

Kriminal-Ätiologie.¹⁾

Von Professor G. A. van Hamel in Amsterdam.

Aus dem Niederländischen übersetzt von Dr. Colthoff.

Eins hoffe ich: Daß derjenige, der sich auch nur etwas für das Studium dieser Sachen interessiert, sich nicht vom Lesen dieses Stückes durch das manchem fremd klingende Wort, das ich als Überschrift wählte, abschrecken lasse. Denn ich habe das Wort absichtlich und besonders deshalb gewählt, weil es treffend alles, was ich hier zu sagen wünsche, zusammenfaßt.

„Ätiologie“ ist die Lehre von den Ursachen, folglich ist Kriminal-Ätiologie die Lehre von den Ursachen der Kriminalität. Ich will damit sagen, daß von der wohlbekannten — ich sage darum noch nicht wohlgekannten — neueren Richtung auf dem Gebiete des Studiums der Verbrechen und Verbrecher, dies der ihr eigene, der sie kennzeichnende Charakter ist, daß diejenigen, welche ihr anhängen, sich vornehmen, nach den Ursachen des Verbrechens zu forschen.

Dieses Streben eben vereinigt sie. Es gibt Gruppen: Psychologen, Psychiater, Soziologen und Kriminalisten. Es gibt Abstufungen: von der äußersten mit bahnbrechender Begeisterung streitenden Linken bis zur äußersten vorsichtig folgenden Rechten. Dies gemeinschaftliche Streben aber ist es, was alle gleichmäßig beseelt.

Vor allem ist diese Richtung also eine wissenschaftliche. Denn was ist Wissenschaft anders als ein methodisches Forschen

¹⁾ Über Unzurechnungsfähigkeit. Öffentliche Vorlesung, gehalten von Dr. A. Mezzano, Privatdozent der Kriminal-Anthropologie an der Universität zu Amsterdam. — Scheltema & Holkema's Buchhandlung. 1899.

nach der Natur und den Ursachen der Phänomene, insoweit dies Forschen innerhalb der, jedenfalls unbekannten Grenzen des menschlichen Wissens liegt.

Aus wissenschaftlichen Bedürfnissen heraus und in vollem Bewußtsein ihrer wissenschaftlichen Aufgabe ist diese Richtung geboren. Wegweiser hat sie wohl schon vorher gehabt, ihr Bahnbrecher aber bleibt Lombroso. Er, der Psychiater, stellte vor seinen prüfenden Geist den verbrecherischen Menschen selbst, um die Eigenart des physischen und psychischen Lebens desselben zu zergliedern und deren Entstehung nachzuforschen.

Seitdem heißt diese Wissenschaft „Kriminal-Anthropologie“. Dies ist so ihr Taufname geworden und unter diesem Namen lebt sie fort. Von anderer Seite aber ward gar bald ein zweiter Name aufgebracht: „Kriminal-Soziologie“ wird sie auch wohl genannt. So nannten sie diejenigen, die fürchteten, daß unter den Ursachen der Kriminalität der Einfluß der Umgebung, des „milieu“, die „sozialen Ursachen“, übersehen würden.

Eine Unterschätzung der anthropologischen Seite befürchtend, ließ Lombroso sein „*delinquente nato*“ ertönen. Hintenansehung der sozialen Seite befürchtend, schrieb Lacassagne sein geflügeltes Wort: „*les sociétés ont les criminels qu'elles méritent*“.

Auch eine Wissenschaft kann ihren Taufnamen weiter tragen. Und an und für sich ist es kleinlich, Namen zu bekritteln, die der Gebrauch einmal gegeben hat, und unvernünftig, an die Stelle von Namen, die historisch geworden sind, andre setzen zu wollen.

„What's in a name.“ „Was uns Rose heißt, wie es auch heiße, würde lieblich duften.“

Dennoch halte ich in unserm Falle die Wahl des Namens für nicht unwesentlich. Hier besteht doch noch jetzt ein Mißverständnis in Bezug auf das Wesen der Sache, ein Mißverständnis, das bei vielen Verkenntung zu werden droht; und hier führt ein richtiger Name vielleicht auch zu einer richtigen Ansicht.

Denn das Mißverständnis besteht.

Die Sache selbst erregt die Aufmerksamkeit weiter Kreise. Mit Ansichten und Vorschlägen betreffs Verbrechen und Verbrecher war das ja immer und hervorragend der Fall. Die Entwicklung der Ideen und der Praxis in Bezug auf diese gesellschaftliche Erscheinung füllt einen der bedeutendsten Abschnitte der Entwicklungsgeschichte der menschlichen Kultur. Und so sind auch über diese neue Richtung

außerhalb der Kreise derjenigen, die sich damit beschäftigen, Gerüchte im Umlauf und Vorstellungen verbreitet.

Sehr verbreitet ist die Vorstellung von ihr als einer, sagen wir sozialen Krankenpflegerin, die alle Verbrecher in Krankenhäusern verwöhnen möchte. Oder sie schwebt der Menge vor wie ein sozialer Schädelmesser, der das Gesetzbuch gegen Zirkel und Maßstock eintauscht und seinen Mitmenschen ins Gefängnis sperrt, weil seine Stirn zu stark hinterwärts abweicht oder sein Unterkiefer zu weit nach vorn steht. Für andre ist sie ein Wüßling, der durch das Leugnen der Zurechnungsfähigkeit Freibriefe für alle Ausschweifungen erteilt, und dem Leben der Menschen den festen Kern der Selbstbeherrschung raubt. Wiederum für andre ist sie ein Henker oder ein Despot, der unter der Losung „pour la défense sociale“ gegen das Verbrechen mit scharfen Bekämpfungsmaßregeln auftritt, nur darauf bedacht zu treffen, ohne sich mehr um die Grundsätze von Gerechtigkeit und Freiheit zu kümmern, die, wenigstens der Justiz gegenüber, nach langem, bangem Kampfe als Volkschätze in Sicherheit gebracht sind.

Wir ist es nicht möglich, derartigen Anschauungen gegenüber gleichgiltig zu sein. Sicher ist der Wert einer Wissenschaft erhaben über die schiefen Ansichten und krummen Vorstellungen derjenigen, welche sie nicht kennen. Aber diese steht sowohl des Gegenstandes ihres Studiums als der Konsequenzen wegen, zu denen sie in der Praxis der Gesetzgebung, Rechtspredung und der Sitten führen kann, dem Volksleben zu nah, als daß ich mich darein ergeben sollte.

Deshalb lege ich so viel Gewicht auf ihre richtige Charakterisierung und, als zu dieser Charakterisierung gehörend, auf einen Namen, der sie am besten bezeichnet. Ich deutete die Charakterisierung soeben an und habe sie in dem Namen zusammenfassen wollen, den ich wählte: Kriminal-Ktiologie. Also sei es wiederholt, daß diese Richtung vor allem eine wissenschaftliche Richtung ist. Der Trieb zur Untersuchung von Natur und Ursache einer einschneidenden gesellschaftlichen Erscheinung treibt sie und treibt so viele teilnehmend in ihren Kreis hinein.

Sind gegen diesen Trieb Bedenken oder Warnungen angebracht? Im Gegenteil. Dieser rein wissenschaftliche Charakter macht diese Bestrebungen unantastbar; die Stelle, die sie einnehmen, ist dadurch auf immer erobert; ihre Zukunft durchaus gesichert.

Ich will hiermit nicht sagen, daß diese Richtung den praktischen Folgerungen keine Aufmerksamkeit schenkt, zu denen die Resultate ihrer Untersuchungen führen dürften. Nicht im mindesten. Auch davon sind die Bücher ihrer Verfasser voll. Schon der Titel Lombroso's letzter Arbeit „Le Crime. Causes et remèdes“ zeigt dies.²⁾ Die Hälfte davon betrifft „Prophylaxis und Therapie“ und „applications pénales“.

Etwas anders wäre auch undenkbar. Verbrechen und Verbrecher sind Realitäten. Deren Bekämpfung und Behandlung ist eine Arbeit, der Gesetzgeber und Behörde sich auch nicht einen einzigen Tag entziehen können. Das Studium der Ursachen der Kriminalität führt also notwendigerweise zur Bildung von Ansichten über Gesetz und Praxis in diesem Punkte, zur Geburt neuer Ideen, zur Ausarbeitung neuer Vorschläge. Kritik und Änderungen können nicht ausbleiben; schon aus dem einfachen Grunde, weil meistens das Gesetz und die Praxis, wie sie sich im Laufe der Geschichte vor unsrer Zeit gefestigt haben, nicht aus einem bewußten und tieferen Studium der Ursachen der Kriminalität heraus, sondern aus der Wirkung von allerlei philosophischen, juristischen, sozialen, religiösen und humanitären Strömungen bewußt oder unbewußt sich entwickelt haben. Darum werden jetzt alle Fragen von praktischer Natur auf diesem Gebiete in den Kreis der Studien der Kriminal-Ätiologie hineingezogen: die Unvermeidlichkeit der Todesstrafe, die Individualisierung der Freiheitsstrafe, Leben und Arbeit in den Gefängnissen, die Einzelhaft, die bestimmte oder unbestimmte Dauer der Freiheitsentziehung, Arbeitsanstalten und Landarbeit, Verschickung nach überseeischen Kolonien, die Nützlichkeit der Geldstrafe und ihr Ersatz bei Unvermögen, die Entschädigung an die Opfer der Verbrechen als Teil der Strafe, die bedingte Verurteilung und bedingte Begnadigung; für jugendliche Personen der Tadel, die Zuchtschulen, die Zwangserziehung inner- und außerhalb der Anstalten; die speziellen Anstalten für die innerhalb oder an der Grenze des Wahnsinns stehenden, in prisons-asiles oder in mit den Gefängnissen verbundenen „Annexen“.

Dies sind Repressionsmaßregeln. Höher noch steht ihr Bestreben für Präventivmittel der sozialen Hygiene: Kampf gegen Trunksucht und Prostitution, Vinderung von Armut und Arbeitslosigkeit, Er-

²⁾ Paris. Librairie C. Reinwald Schleicher Frères, éditeurs. 1899.

ziehung der verwahrlosten Jugend, Hebung des Familienlebens, Volksbildung und Volksbelustigungen, Anpreisung von gesunden Grundlagen für Ehe und Prokreation, Läuterung des politischen Lebens und andres mehr.

Derartige Probleme fallen ohne Frage in das Gebiet der Studien der neuen Richtung. Aber es wäre ein Irrtum, wenn man meinte, sie beabsichtige auf diesem Gebiete alles, was jetzt existiert, umzuwälzen, oder trete mit der Präention auf, allerlei nie gehörte Neuerungen zu bringen; es wäre sogar ein Irrtum, wollte man voraussetzen, daß alle prinzipiellen Anhänger der neuen Richtung in diesen praktischen Punkten unter einander einig seien. Und es ist vollkommen erklärlich, daß derjenige, der so etwas gedacht hatte, enttäuscht wurde, oder daß derjenige, welcher der neuen Richtung derartige Präentionen zuschrieb und ihr die Existenzberechtigung versagte, wenn sie nicht mit radikalen Umwälzungen der kriminellen Praxis kam, allmählich bitter und achselzuckend den Glauben an ihre Bedeutungslosigkeit annahm.

Die Wahrheit ist meines Erachtens folgende: die fortlaufenden Studien nach den Ursachen der Kriminalität werden nur allmählich, bisweilen mit Nachdruck durch die Kraft gärender Ideen, aber mehr noch fast unbemerkt durch das stille Stauen von langsam sich klärendem Denken und Fühlen in Gesetzgebung, Rechtsprechung und Verwaltungspraxis kleinere und größere Veränderungen von hohem Wert bringen.

Deshalb würde ich nicht mit Dr. Meitrino, dem Amsterdamer Privatdozenten, dessen Vorlesung das Schreiben dieses Aufsatzes veranlaßt hat, die Hoffnung wecken wollen, als ob „wir am Vorabend eines allgemeinen Umschwunges in der Auffassung von Verbrechen und Verbrecher, von Strafe und Willensfreiheit stehen“.

Für manche Ansicht wird gewiß eine Umkehr kommen. Aber Veränderungen in Ansichten, die bereits so tief Wurzeln geschlagen und sich so weit verbreitet haben, mit Bezug auf Gegenstände mit so vielen Seiten, die im Dunkeln bleiben werden, dringen nicht so plötzlich und auf der ganzen Linie durch. Dieser Schluß wird außerdem schon verboten durch die Thatsache — eine Thatsache, worüber ich mich freue —, daß es in den Reihen der ernstesten Kriminal-Ätiologen auch prinzipielle Indeterministen gibt — ich denke nur an katholische Geistliche wie de Baets in Belgien, de Groot bei uns. Zwar gibt nach ihrer theoretischen Auffassung selbst bei

dem harten Drang verbrecherischer Neigung und verderbender Umgebung schließlich — „pathologische“ Fälle dahingestellt — das „freie Wollen“ den Ausschlag; dennoch wird auch ihr Interesse auf das Untersuchen der biologischen und sozialen Ursachen gelenkt, welche für diesen menschlichen Willen den Kampf erschweren oder erleichtern.

Ebenso wenig würde ich in Zusammenhang mit meinen soeben geäußerten Bemerkungen dem Dr. Meitrino nachschreiben wollen, daß „unser jetziges Straffsystem sich gänzlich auf der alten Vorstellung gründet, daß jeder Mensch das Vermögen habe, unter gleichen inneren und äußeren Umständen wollen oder nicht wollen, so oder anders wollen zu können“; daß „mit der Verneinung des freien Willens unser ganzes Straffsystem falle“; daß „die jetzt noch angewendeten Strafen ein Überrest der früheren Rache- und Vergeltungslehre seien“. So wie ich auch gewiß nicht seinen Schlußsatz wiederholen würde: „Wann wird die Stunde anbrechen, wo man, der Worte Moddermans eingedenk: „die Strafe ist kein Übel“, anfangen wird, den Verbrecher als den Menschen zu betrachten, mit dem man Mitleid haben, und den man, obwohl man ihn unschädlich macht, doch aufrichten und besser machen muß?“

Nicht geschieht dies, weil ich meinerseits auf einem andern Standpunkte als der Sprecher des öffentlichen Vortrags stehe, oder seine Ansichten nicht anerkennen will. Vielmehr weil mir in den citierten Aussprüchen — und wir haben es hier nur mit den vorzusehenden Änderungen in Gesetz und Praxis zu thun — vieles vorkommt, das in Bezug auf das Bestehende unbillig und damit in Bezug auf das Neue übertrieben ist.

Den Vortrag des Dr. Meitrino schätze ich des Hauptinhaltes, des theoretischen Teiles wegen. Das dort Gesagte werde ich sogleich in meiner Beweisführung anführen. Eben deshalb bedaure ich um so mehr die, zwar nur unbestimmte Umrisse angehenden Äußerungen, die er über die Erwartungen für die neue Praxis der alten gegenüber niederschrieb.

Unzweifelhaft, die Vergeltungstheorie wird noch von vielen hoch gehalten als die einzige, welche sie sich als tief sittliche Grundlage fürs Strafrecht denken können; und bei einigen von ihnen zielen Vorschläge wie die „bedingte Verurteilung“ oder die „Freiheitsstrafen unbestimmter Dauer“ schon darauf ab. Aber nicht bei allen. Viele — die Gesetzgeber verschiedener Länder beweisen es

unwiderleglich — betrachten diese Sachen nur von der praktischen Seite. Deshalb darf man nicht sagen, daß die jetzt noch angewendeten Strafen ein Überrest der früheren Rache- und Vergeltungslehre seien. Und ebenjowenig, daß die Stunde noch anbrechen müsse, wo man den Verbrecher allmählich als einen Menschen, mit dem man Mitleid haben müsse, ansehen werde.

Derartige Äußerungen sind nicht nur falsch und unbillig, sondern weil sie das sind, drohen sie auch bei denjenigen, die dies wissen und fühlen, das Vertrauen zu den Anhängern der neuen Richtung zu erschüttern und zu schädigen.

Typisch ist die soeben citierte Anführung Moddermans. Gewiß war Modderman Determinist. Gewiß kündigte er, als er als Student promovierte, am Schluß seiner Dissertation die Verteidigung folgender ersten These an: „das Strafrecht, scheinbar durch die Verneinung des freien Willens aufgehoben, ist in der That auf den Determinismus gegründet.“ Und als er als junger Professor seine Laufbahn anfang, verkündigte er sein „Strafe kein Übel“ als den besten Ausdruck einer festen Überzeugung über die Aufgabe der Strafe gegenüber den sittlichen Interessen des Bestraften. Aber dieser selbe genannte Modderman ist denn doch auch einer der Männer, die unser Niederländisches Strafgesetzbuch entworfen haben, und der Wortführer gewesen — seine Mitglieder in der Staatskommission waren desselben Geistes —, der das Gesetzbuch im Parlament verteidigt hat. Wie kann denn auf eine unter diesen Auspicien entstandene Gesetzgebung — wenn sie auch ein Kind ihrer Zeit und für viele Entwicklung bestimmt ist — ein solcher Makel geworfen werden.

Das Unrecht reicht aber noch weiter.

Ich unterstehe mich nicht, alle größeren und kleineren Umgestaltungen zu prophezeien, die auf diesem Gebiete bevorstehen, und ich hege selbst Wünsche in derselben Richtung wie Dr. Mertrino. Aber bei allem, was an neuem kommen mag, wird doch nie die Erinnerung an die mächtigen Bewegungen verblasen, die den alten Grausamkeiten, Todes- und Leibesstrafen und Gefängnishöhlen mit Ketten und Hungerapparaten, den Ungerechtigkeiten wie *lettres de cachet* und geheimen Prozeduren ein Ziel gesetzt haben.

Je fester wir uns an die neuere, die „anthropologisch-soziologische“ Richtung — in meiner Terminologie die „ätiologische“ — anschließen, desto größer muß unsre Ehrfurcht für das bleiben, was

die „klassisch-juristische“ Richtung erobert hat. Sie bleibt die Streiterin für individuelle Freiheit gegen Mißbrauch der Gewalt der Behörden, wenn sich diese auch Justiz nennt. Und was Lombroso für den wissenschaftlichen Sinn ist, das war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Beccaria für den Rechtsinn auf demselben Gebiete.

Dem größeren Teile der Juristen haftet infolge mangelhafter naturwissenschaftlicher Schulung ein großer Nachteil an, wenn sie sich mit Kriminal-Ätiologie beschäftigen wollen. Nicht nur fehlt ihnen, in einer für sie selbst sehr hinderlichen Weise, die Kenntnis naturwissenschaftlicher Thatfachen und Begriffe, sondern sie sind auch nicht durch naturwissenschaftliche Bildung dieses Sinnes für ruhige Beobachtung und das Studium der objektiven Thatfachen erzogen, die dem Kriminal-Ätiologen ebenso unentbehrlich sind, wie jedem, welcher der Natur und den Ursachen von Phänomenen nachzuforschen hat.

Doch ich will den Juristen daran erinnern, daß die Erweckung dieses Sinnes der Erziehung des Kriminalisten nicht fremd ist. Sogar in dessen rein juristischer Bildung steckt ein Element, das für die Ausbildung dieses Sinnes von unschätzbarem Werte ist. Der Kriminalist weiß doch und hat zu begreifen gelernt, daß die ganze Strafprozeßordnung auf dem Suchen nach objektiver Wahrheit aufgebaut ist. Er weiß, daß alle prozessualen Einrichtungen — das Ungebundensein des Richters, die unbeschränkte Verteidigung, die Öffentlichkeit der Gerichtssitzungen, die Vorschriften für die Beweisführung — nur den Zweck verfolgen, den Richter, der schließlich zu urteilen hat, zur Aufdeckung der Wahrheit und, wo er sie nicht finden kann, zum unumwundenen Aussprechen eines *non liquet* zu führen.

Dem hochgehaltenen Wahrheitsinne nun würde der Kriminalist untreu werden, wenn er, um welche voreingenommenen Ansichten es sich auch handeln mag, vor der Kenntnisaufnahme von Untersuchungen oder Betrachtungen der Kriminal-Ätiologen zurückschreckte. Denn sein Wahrheitsinn kann bei einem Suchen nach der Wirklichkeit bei äußeren Ereignissen nicht stehen bleiben. Derselbe Sinn zwingt ihn folgerichtig, die innere Wirklichkeit menschlicher Handlungen und Charaktere zu erforschen. Denn schließlich hat er darüber und nicht über äußere Gegenstände sein Urteil zu fällen.

Deshalb hat er sich vorzunehmen, sich in jeder Hinsicht un-

befangen jeder gediegenen Arbeit kriminal-ätiologischer Natur gegenüberzustellen.

Derartig ist Dr. Aletrinos Studium. Dieser Privatdozent steht ohne Zweifel auf der äußersten linken Seite, von der ich im Anfange dieser Betrachtungen gesprochen habe.

Er hat sich gedrungen gefühlt, das allerschwierigste Problem, dem man auf dem Gebiet dieser Studien begegnet, anzufassen: das Problem der „Unzurechnungsfähigkeit“.

„Das Problem ist nicht neu,“ meint unser Schriftsteller. „Schon Jahre und Jahrhunderte hindurch hat die Frage der Zurechnungsfähigkeit eines Individuums allerlei spitzfindige und meistens unfruchtbare Erörterungen veranlaßt, sowohl auf philosophischem wie auf religiösem und medizinischem Gebiete.“

Man könnte leicht erwarten, daß diese Unfruchtbarkeit schließlich zur nutzlosen Beiseitesetzung der Frage selbst geführt hätte. Dennoch wird es immer wieder mit Vorliebe zur Betrachtung und Disputation aufs Tapet gebracht, wozu nicht nur der Drang treibt, wenn möglich, auch das Tiefste im psychischen Leben der Menschen zu untersuchen, sondern auch der Umstand, daß die betreffende Frage, nach demselben Satze, „zurechnungsfähig“ oder „unzurechnungsfähig“ formuliert — kraft der jetzigen Gesetzgebung — noch immer dem Strafrichter zur Beantwortung vorgelegt wird.

Auch meines Erachtens wird es Zeit, daß wir mit diesem Problem als einem praktischen Problem zu einer Lösung zu kommen versuchen.

In schwierigen Grenzfällen — Fällen, worin die Begriffe auf die Probe gestellt werden — ist es jedermann wohl klar, was für ein „Kreuz“ hier diese Grenzbestimmung ist. Ein Kreuz für den Richter, der dem medizinischen Sachverständigen die Sache vorlegt; ein Kreuz für den Arzt, der meint, wohl über den psychischen Zustand berichten zu können, die Frage der Zurechnungsfähigkeit aber für eine juristische hält, die nicht ihm, sondern dem Richter zur Entscheidung zu geben ist. Aus den Annalen der Rechtspraxis im In- und Auslande sind merkwürdige Beispiele vom Durchhauen des Gordischen Knotens wohl jedermann bekannt. Es würde der Mühe lohnen und ein sehr nützlicher Beitrag für die Entwicklung der Ansichten in diesem Punkte sein, Beispiele dieser Art zu sammeln und systematisch zu ordnen. Das merkwürdigste Beispiel, dessen ich

mich erinnere, wurde wohl von einem Gerichte in unserm eigenen Lande gegeben, das, nach reiflicher Erwägung, schließlich einen Angeklagten mit verdächtigen psychischen Erscheinungen wohl schuldig erklärte und verurteilte, jedoch zu einer Gefängnisstrafe von gerade ebenso vielen Monaten, als seine präventive Haft gedauert hatte, und dabei mit der Bestimmung, daß die Dauer dieser Haft ganz auf die Strafzeit angerechnet würde: theoretisch wurde also der Mann bestraft, praktisch kam er frei.

Dies ist nicht der einzige Grund, warum ich meine, wir müssen mit der Zurechnungsfähigkeitsfrage, als einer praktischen Frage, zu einer Lösung kommen. Klare Ansichten in Bezug auf die besten Maßnahmen zur Bekämpfung der Kriminalität und zur Behandlung verbrecherischer Personen können sich auch meines Erachtens erst dann völlig entwickeln, wenn die Bande, welche die Zurechnungsfähigkeitsfrage ihnen auferlegt, gelöst sind. So sieht gegenwärtig wohl jeder, der es sehen will, daß die Verschiedenheit der Maßnahmen gegen die verbrecherische Jugend erst dort sich voll entfaltet, wo die alte Formel vom Unterscheidungsvermögen, das heißt von der Zurechnungsfähigkeit, preisgegeben wird.

Wenn es aber auch Zeit wird, daß wir versuchen dies zu thun, so erwarte ich nicht, daß es so bald geschehen werde. Ich würde es auch nicht wünschen, abgesehen davon, daß Wünsche solchen Möglichkeiten gegenüber gar keine Berechtigung haben. Begriffe, die so tief mit den Volksauffassungen zusammenhängen, fallen nicht wie die Mauern von Jericho beim Trompetenschall.

Ob — wie Dr. Meitrino meint — das so schroffe Aufstellen der Zurechnungsfähigkeitsfrage in der Gesetzgebung und Rechtspraxis hätte umgangen werden können, wenn man, speziell in Bezug auf Wahnsinnige, andre Ausdrücke gebraucht hätte — wer will dies entscheiden? Die Frage drängt sich auf. Sie ist ein Stück des alten Streites zwischen Deterministen und Indeterministen, und, in beiden Gruppen, des Streites zwischen denjenigen, die alle Konsequenzen ihres Systems durchführen wollen, und andern, die befriedigende Lösungen in der Mitte zu finden suchen.

Dr. Meitrino ist ohne Vorbehalt folgerichtig; Zurechnungsfähigkeit gibt es nicht. Ebensowenig wie der Kranke für seine krankhaften Äußerungen, ebensowenig ist der Gute für seine guten, der Schlechte für seine schlechten Äußerungen zurechnungsfähig Jede Handlung ist eine Folge.

Der uralte Streit zwischen Deterministen und Indeterministen ist schon von so vielen Seiten aufgetischt worden, von Theologen, von Philosophen, von Psychologen und Biologen, daß es schwer fällt, hier etwas neues zu sagen, und daß die Erwartung, als ob in diesem Streite von jemand ein alles entscheidendes, alle überzeugendes Nachwort gesprochen werden könne, wohl als Illusion erscheint.

Inzwischen hat Dr. Meitrino, meines Erachtens, mit wohlüberlegter Taktik die Lehre der Zurechnungsfähigkeit an zwei ihrer schwächsten Seiten angegriffen, sowohl von der rechtsgeschichtlichen als auch von der psychiatrischen Seite aus.

Als ersten Angriff spielt er die Frage aus, was diese Zurechnung gerade auf dem Gebiete der strafenden Gerechtigkeit im Grunde gewesen sei; im zweiten Angriff zeigt er, wie die Psychiatrie Stück für Stück der Zurechnungsfähigkeitserklärung immer neue Gruppen von psychisch Abnormen entzogen hat.

Beim ersten Angriff ist sein Gedankengang folgender: „Ursprünglich ist die Idee der „Verantwortlichkeit“ aus dem Instinkte der Selbstverteidigung entstanden“. Das Rachegefühl, welches die Kränkung in den Betroffenen hervorrief, war anfangs bloß eine Reaktion des Verteidigungstriebes gegenüber der Ursache des eingetretenen Erfolges. „Das Tier, der ungebildete Wilde reagiert noch jetzt instinktmäßig auf eine körperliche Beleidigung sofort, ohne weiteres Denken.“ Dem Urmenschen waren leblose Gegenstände, Steine, Baumstämme, ein Felsen und dergleichen verantwortlich, weil sie ihm irgend eine Verletzung verursachten. Noch heutzutage kann man dasselbe bei einzelnen wilden Volksstämmen und bei Kindern beobachten, die ihre Wut an leblosen Gegenständen auslassen. Die Verantwortlichkeit entstand einzig und allein durch die Zuerkennung der Handlung und war mit derselben untrennbar verbunden.

Diese Reaktion soll sich anfangs — so ist es noch bei Kindern, die bald vergessen — gerade nur im Augenblicke geltend gemacht haben. Erst wenn sich das Erinnerungsvermögen kräftigt, führt die Erinnerung an den früheren Anfall zu „brütender Rachgier“ und später zur Reaktion. Den Charakter des Verteidigungstriebes aber hat die Rache und damit die Zurechnung noch lange behalten. Schlagend zeigen dies zwei merkwürdige Thatsachen in der Rechtsgeschichte: die Strafprozesse gegen Tiere, die noch gegen Ende des

Mittelalters geführt wurden, und die allgemein vorkommende Blutrache, die Rache der Familie oder der Gruppe, zu welcher der Getroffene gehörte, gegen diejenige des Thäters. Dies Verantwortlichmachen der Gruppe für die Thaten Einzelner dauert noch lange in der Strafe der Vermögenskonfiskation fort und findet seinen Nachhall in Aussprüchen wie dem Lazare Carnots am Ende des vorigen Jahrhunderts: „il n'y a pas d'innocents parmi les aristocrates“, und dem des Anarchisten Emile Henry: „parmi les bourgeois il n'est pas d'innocents“. Je mehr die Einzelverbände im Staate aufgingen, nahm die Obrigkeit den Schutz des Einzelnen und damit die Strafe in die Hand.

Wenn ich mich nicht irre, ist der Zweck dieser historischen Erwähnung der, daß Strafe und Zurechnung ihrer Entwicklungsgeschichte gemäß keinen andern Charakter getragen haben, und im Grunde keinen andern Charakter zu tragen brauchen, als denjenigen der Verteidigung.

Diese Hypothese zur Erklärung des Rachegefühls und des Vergeltungstriebes findet man bei vielen neueren Schriftstellern, wenn sie auch nicht alle gleich denken über die Art, wie dies Gefühl in seiner jetzigen Gestalt hieraus entstanden ist. Es wäre dann eine merkwürdige Thatsache, daß die neuere Formel, die den Zweck der Strafe nur in der „sozialen Verteidigung“ sucht, im Kreisgange der Ideen nur denselben alten Gedanken zurückgibt.

Obgleich ich vollkommen begreife, daß das letzte Wort über die psychologische Erklärung des Vergeltungstriebes nicht gesprochen ist, ist auch mir diese Hypothese immer sehr annehmbar vorgekommen, falls man den Begriff der Abwehr nicht auf das bloße Verhüten der Fortsetzung oder der Wiederholung des Angriffs beschränkt, sondern es als eine Selbstbehauptung, ein Entfaltenkönnen der ganzen Persönlichkeit des Individuums, der Familie des Stammes, des Staates gegenüber der Ablehnung und Verkenning ihrer höchsten Angelegenheiten auffaßt. Bis auf unsre Tage dauert ein derartiges Verhältnis noch ungechwächt in den Kriegen zwischen den Staaten fort. Auch dort Verteidigung zur Aufrechterhaltung der höchsten Lebensinteressen, auch dort der Drang nach dem Eintreten für nationale Macht, für nationale Unabhängigkeit und nationale Ehre, auch dort diese Abwehr gegen ganze Gruppen von Individuen gerichtet, denen doch an und für sich die empfangene Kränkung sicher nicht zugerechnet werden darf.

Insofern also die Zurechnungsfähigkeitsidee an dem Vergeltungstrieb festhaftet, fällt, bei Betrachtungen in dieser Richtung, auf sie ein eigentümliches Licht, das ihren sittlichen Wert erblicken läßt und ihren wahren Wert zeigt.

Insofern die Zurechnungsfähigkeitsidee der Lehre vom freien Willen anhaftet, erinnert Dr. Meitrino in der zweiten Reihe seiner Hauptbetrachtungen an eine andre Geschichte neueren Datums, an die Geschichte des noch immer lodernden Streites zwischen der Heilkunde und der Justiz, ich möchte fast sagen, um die Seelen der Wahnsinnigen. Es ist eine ergreifende Geschichte, wie hier die Psychiater Schritt für Schritt durch den ruhigen Fortschritt ihrer Untersuchungen und die Genialität ihrer Heroen wie Pinel, Esquirol, Falret, Morel und so vieler anderer, außer den schon von jeher für unzurechnungsfähig gehaltenen Dementen und Idioten, immer neue Gruppen im Geiste, nicht nur im Denkvermögen, auch im Fühlen und Wollen gestörter, der Strafvollziehung des Gerichtes entzogen haben, während sie dann auf andre Weise die Rechtsordnung gegen sie schützten. Es ist noch gar nicht so lange her, daß Hysteriker, Paranoiker, Epileptiker, an impulsivem Wahnsinn Leidende in Foro noch nicht freigegeben wurden. Und Morels Degenerationslehre mit ihrem Hintergrunde von Heredität und ihrer Angabe von Degenerationszeichen, hat mit allem, was an wissenschaftlichen Studien darauf fortgebaut worden ist, neue Waffen in dem Streite gegeben, der doch — das vergesse man nie — nicht ein Streit um die höhere Macht ist, sondern ein solcher um die Wahrheit leuchten zu lassen.

An die Schlussfolgerung des Dr. Meitrino sei noch einen Augenblick erinnert. „Die naturwissenschaftliche Lebensauffassung, schreibt er, auf das geistige Leben des Menschen angewendet, führte zum Determinismus, zu der Lehre, daß jede That, jede geistige Manifestation, eine adäquate Ursache habe, ob wir sie bezeichnen können oder nicht, und daß die Ursachen in letzter Instanz seien: die angeborene Anlage und die Umgebung, so wie sie beide auf einander einwirken.“ Und später, nachdem er den unlogischen Kompromiß der „teilweisen Zurechnungsfähigkeit“ abgelehnt hat: „entweder ist der Mensch zurechnungsfähig, oder er ist unzurechnungsfähig; eine Zwischenmöglichkeit existiert nicht. Und es ist klar, und an der Hand von wissenschaftlichen Thatfachen unwiderleglich bewiesen, daß das Individuum unzurechnungsfähig, völlig unzurechnungsfähig ist.“

Raum hatte der Privatdozent diesen kräftigen Schluß ausgesprochen, so fühlte er auch bereits seinem Zuhörerkreis gegenüber die Pflicht, gegen Mißverständnisse in Bezug auf seine praktische Tendenz zu warnen.

Hatte er doch wohl die Zurechnungsfähigkeit geleugnet, zum wenigsten aber die Verantwortlichkeit des Individuums für seine Thaten. Verantwortlich bleibt dieser, das heißt von der Natur der Dinge selbst bezeichnet, um die Reaktion der Gesellschaft zu ertragen, wenn er sich den sozialen Existenzbedingungen widersetzt.

Warnungen wie diese können anscheinend für manche nicht oft genug wiederholt werden. Und dennoch weiß jeder, der auch nur einigermaßen mit der Litteratur der Kriminal-Anthropologen bekannt ist, daß die von ihnen angepriesenen Maßregeln der sozialen Verteidigung am allerwenigsten an Schläffheit leiden, wo ja auch Schläffheit übel angebracht sein würde. Man kann ihren Standpunkt in dieser Materie in der That nicht besser bezeichnen, als Dr. Altrino es that: „Man fürchte besonders nicht, die Ärzte wollen die Verbrecher der Strafe entziehen, oder sie nur als Nervenranke mit Bromkali, Douchen und kalten Bädern behandeln. Im Gegenteil! Ebenfogut wie der Gesetzgeber will der Kriminal-Anthropologe strafen! Nur ist der letztere davon überzeugt, daß man nur dann erwarten kann, daß der Verbrecher einer möglichst milden, aber gleichzeitig straffen und eindringlichen Strafbehandlung unterworfen werden kann, einer Behandlung, die ihm und der Gesellschaft zugleich nützen wird, wenn sich der Richter durch deterministische, mit scharfem, psychologischem Wissen verbundene Ansichten leiten läßt.“

Es herrscht aber bei vielen eine andre, tiefer sitzende Furcht vor. Der Gedanke an das Entfernen des Zurechnungsfähigkeitsbegriffes ängstigt sie; nicht weil sie Schläffheit in den Gerichtssälen befürchten, sondern weil sie dieselbe im Volksleben befürchten. Ihr Schreckbild ist, daß die Lehre einer allgemeinen Unzurechnungsfähigkeit, wie wissenschaftlich sie auch dargelegt, wie vorsichtig sie auch formuliert sei — wie hier als Gegensatz „nicht zurechnungsfähig, sondern verantwortlich“ — in die Volksauffassung dringen werde und durch das Mißverständnis ihrer richtigen Bedeutung den Volkssitten moralischen Sinn und Zucht rauben und eine Gleichgültigkeit in Thun und Lassen bewirken werde, ein zügelloses *laissez-faire*, das durch die schärfsten Maßregeln sozialer Abwehr unmöglich zu

bannen sein werde; oder, wenn es auch zu beschwören wäre, nur unter großen Leiden bezwungen werden könnte.

In Dr. Metrinós Ausspruch wird dieser Punkt nicht berührt. Ich will doch das meinige darüber sagen. Diese Furcht teile ich nun nicht. Volksauffassungen werden von wissenschaftlichen Formeln erst nach einem langsamem Anpassungsprozesse beherrscht, wenn beide einander zu tragen fähig sind. Die Frage, in wie weit Zurechnungsfähigkeit da ist, ist eine wissenschaftliche, die Frage, ob Zurechnungsfähigkeit empfunden wird, ist eine andre. Beide Fragen sind auch im wissenschaftlichen Streite über diesen Punkt immer verschieden. Daß die Zurechnungsfähigkeit vom handelnden Menschen selbst gefühlt wird, ist nie geleugnet worden. Dies Gefühl hat ein eigenes Leben, und ich wüßte nicht, warum nicht auch der überzeugteste Determinist dem handelnden Menschen entgegenen würde: Sie können das thun, Sie können das lassen, wohl wissend, daß gerade dieser Stachel auch eine motivierende Kraft besitzt und ein deterministischer Faktor für das Wollen sein kann. Hält auch nicht der Arzt dem Nerventranten, der klagt, daß er nicht gehen kann, vor, daß er es wohl vermöge? In manchem Falle ist das Übel zu mächtig und wird auf diesen suggestiven Trieb nicht mehr reagiert. In manchen andern Fällen aber bringt dieser Antrieb Heilung. Weshalb sollte dies verbrecherischem Thun oder Lassen gegenüber anders sein?

Ich möchte aber zum Schluß noch sagen, wie ich mir den Gang der Dinge in dieser Angelegenheit denke, und wie ich auch hoffe, daß er sich gestalten werde.

Mir scheint dann für alle, welche die Kriminalität zu studieren haben, bei ihrem wissenschaftlichen Untersuchen und bei ihrem praktischen Bestreiten gegenüber der alten Frage von Determinismus oder Indeterminismus, Zurechnungsfähigkeit oder Unzurechnungsfähigkeit, zweierlei Richtung von Thätigkeit angezeigt zu sein. Für die Praxis: den Zurechnungsfähigkeitsbegriff schließlich aus jedem System der praktischen Behandlung, auch bei der Rechtsprechung, zu entfernen; für die Wissenschaft: ruhig und unbefangen sich mit dem Untersuchen der Ursachen des Verbrechens fortwährend zu beschäftigen.

Als gemeinschaftlicher Ausgangspunkt wird dabei, meiner Überzeugung gemäß, dieser aufgestellt werden müssen: erstens, daß die Menschen den Sinn dieser Begriffe selbst schon mißverstehen, und dann, daß ein allen klar liegendes Erfassen dieses tief liegenden Rätsels dem Menschen untersagt ist. Geistesrichtung und Studium

treiben den einen nach der Seite des Determinismus in seinen absolutesten Konsequenzen, binden den andern an Auffassungen indeterministischen Charakters.

Laßt den, der es vermag, seine philosophischen Untersuchungen dieser Fragen bis zur äußersten Grenze seines Könnens durchführen und andre belehren. Wir werden immer aufmerksam zuhören. Man soll aber über dem gegenseitigen Streit wichtigere Aufgaben, die unsrer harren, nicht übersehen.

Im kriminal-anthropologischen Kongresse in Genf war eines Morgens die Debatte über die Frage der „Zurechnungsfähigkeit“ eröffnet. Es standen aber noch andre Fragen auf der Tagesordnung, nachdem diese eine „abgehandelt sein würde“. Die Zurechnungsfähigkeitsfrage und Abhandeln schien dem Vorsitzenden eine Kontradiktion zu sein und er warnte die Redner, daß er einfach um elf Uhr und so und soviel Minuten die Diskussionen über diesen Punkt schließen würde. Ironisch fügte er hinzu, man könne einen ganzen weiteren Kongreß nur wegen dieser Frage zusammenberufen. „Alors je n'y viendrai pas“ rief darauf von einer der Bänke der bekannte belgische Minister le Jeune. Und so dachten mehrere.

Zweierlei Richtung von Thätigkeit also, sagte ich.

Für die Praxis: den Zurechnungsfähigkeitsbegriff aus jedem System praktischer Behandlung entfernen, auch bei der Rechtsprechung. Ich fühle sehr wohl, daß dies so bald nicht gehen wird. Ich glaube aber, daß den Fortschritten der Psychiatrie gegenüber schon die Notwendigkeit einmal dazu führen werde. Und ich will — zur Verstärkung dieses Vorschlages — auf ein Beispiel hinweisen; auf eine parallel gehende Bewegung, die schon in vollem Gange ist, und die ich schon in einem andern Zusammenhange einen Augenblick streifte: auf den Gang der Strafrechtsprechung jugendlichen Personen gegenüber. Auch hier ist eine Zurechnungsfähigkeitsformel alten Datums noch in fast allen Gesetzen vorhanden: het oordeel des onderscheids (das Unterscheidungsvermögen, die zur Erkenntnis der Strafbarkeit erforderliche Einsicht). Aber die Erfahrung hat schon in den Augen sehr vieler, zumal gewissenhafter Richter, über ihre Verwendbarkeit Gericht gehalten. Fortwährend nimmt die Anzahl der Juristen zu, die diese Formel thatsächlich beiseite legen und meinen, daß sie am besten thun, wenn sie sich keine andre wie diese praktische Frage jedesmal stellen: welche Maßnahme, einfacher Tadel, Geldstrafe, Ge-

fängnis, Erziehungsanstalt, ist für diesen konkreten Fall die annehmbarste? Die Macht der Thatfachen ist hier schon so groß gewesen, daß in unsrer niederländischen Juristenversammlung vor einigen Jahren die Erhaltung der Formel einstimmig verurteilt worden ist, und daß unsre Regierung einen Gesetzentwurf aufgestellt hat, worin sie nicht mehr vorkommt³⁾. In andern Ländern zeigen sich gleiche Symptome. Denselben Weg wird, dies ist meine Erwartung, einmal auch die Zurechnungsfähigkeitsformel Erwachsenen gegenüber wandeln. Und die Erfahrung der Praxis bei jugendlichen Personen gibt dann denjenigen Beruhigung genug, die vielleicht fürchten, daß unter solchen praktischen Auffassungen der sittliche Wert der Strafverfügung leiden werde. Hiervon hat meines Erachtens die Erfahrung keine Spur ausfindig gemacht. Wenn der Richter den jugendlichen, verwahrlosten und degenerierten Dieb in die Erziehungsanstalt verweist, dann geht auch von diesem Erkenntnis ebensogut ein moralischer Eindruck auf den Richter und seine Umgebung über; und dann kann der Richter durch seinen ernststen Tadel, die Anstaltsverwaltung durch ihre erziehende Vermahnung diese Eindrücke verstärken und erhalten.

Für die Wissenschaft gab ich folgende Richtung der Thätigkeit an: sich ruhig und unbefangen mit der Untersuchung von den Ursachen des Verbrechens fortwährend zu beschäftigen. Anthropologie, Psychiatrie, Psychologie, Soziologie und Statistik nehmen dabei einen großen Teil des für diese Arbeit bestimmten Feldes in Anspruch. Kriminal-Ätiologie ist für all diese Arbeit die gemeinschaftliche Etiquette. Es ist schon vieles ausgeforscht worden. Angewandt werden und waren sie überall. Feststellung des Einflusses, der auf die Kriminalität durch Klima, Rasse, Geschlecht und Alter, Erblichkeit, Wahnsinn und Degeneration, Alkoholismus, durch politische Zustände, ökonomisches Leben, Armut und Reichtum, durch Unterricht und Gottesdienst ausgeübt wird. Jedesmal neue Gesichtspunkte, immer neues Licht auf Natur und Bildung des verbrecherischen „Thun und Lassen“, immer besseres „psychologisches Begreifen“.

Daß in diesen wissenschaftlichen Studien das Wesen der neuen kriminologischen Richtung liege, war die Bemerkung, mit der ich

³⁾ Dieser Gesetzentwurf zur Abänderung des Strafgesetzbuches, insofern es sich um die Bestrafung von jugendlichen Personen handelt, ist (Februar 1901) von den beiden Kammern genehmigt.

anfang. Ich wiederhole sie nun hier mit einer Aufforderung an diejenigen, welche ihr anhangen oder sich für sie interessieren, diesen ihren Charakter rein zu erhalten. Die Verschiedenheit der Früchte, die das Resultat dieser Studien für die Kenntnis des Lebens und für das Leben selbst sein werden, wird eine reiche sein. Sie sich in vollem Umfange anzueignen, vermag noch keiner. Die Früchte werden uns in den Schoß fallen, wenn sie reif sind.

Diese Studien werden manche dunkle Seite des Menschen und der Gesellschaft aufdecken.

Aber sie werden auch den Blick nach der Lichtseite von beider Leben hinüberziehen. Sie werden lehren, wo die Schwäche der Gesellschaft steckt, aber auch wo ihre Kraft liegt.

Dies letztere nicht weniger. Denn auch dies dürfte und wird zweifellos eins ihrer Ergebnisse sein: nicht nur daß sie dazu führen, das sozial Verdorbene gesund zu machen, wenn es dies kann, und zu isolieren, wenn es muß, sondern besser noch, daß sie noch eine neue Triebkraft bilden werden, die dazu anspornt, die gesunden und kräftigen Lebens Elemente gesund und kräftig zu erhalten und in der Entwicklung gerade dieser Elemente das Geheimnis für die Zukunft von Individuen und Völkern zu finden.
